

NACHRICHTEN

Hüttenplätze im Kothgraben bei Kleinfestritz (Stubalm)

Im Kothgraben bei Kleinfestritz nächst Weißkirchen wurden im 16. und 17. Jahrhundert Arsen- und Kupfererze gewonnen und verhüttet. Bisher fand nur die Erzeugung von Hüttrauch - Arsenik - Beachtung, der Gewinnung von Kupfer oder Edelmetallen wurde nur wenig Bedeutung zugemessen. In den folgenden Zeilen, sie basieren auf Literatur-, Archiv- und Feldstudien, soll auf den alten Bergbau im Kothgraben und die zugehörigen Hütten hingewiesen und die Bearbeitung von noch offenen Fragen angeregt werden.

Im oberen Teil des sogenannten Kothgraben, etwa sieben Kilometer talaufwärts von Kleinfestritz, auftretende Erzlagerstätten wurden bereits im ausgehenden Mittelalter zur Gewinnung von Edelmetall-, Kupfer und Arsenerzen bergmännisch erschlossen. Das Bergbaureal erstreckt sich am Südrand des Schwarzkogels im Bereich der „Samerkeusche“, die einst als Bergbaugedient haben soll. Die Hüttenplätze liegen im Bereich zwischen dem Bach und der von Kleinfestritz zum „Salzstiegelhaus“ führenden Straße.

Die Erzführung der Lagerstätten - ein Hauptgang mit mehreren Nebenrührern - wurde nach Haldenbefunden und Beobachtungen des, an nur wenigen Stellen zugänglichen Anstehenden bearbeitet, wobei im wesentlichen eine reichliche Arsenkiesführung mit dem untergeordneten Auftreten von Kupferkies und anderen Sulfid-erzen festgestellt wurde. Auffallend ist das Auftreten von Freigold (J.G. HADITSCH 1964).

Die spärlich vorhandenen Quellen lassen auf die Gewinnung von Hüttrauch, daneben aber auch von Kupfer und allenfalls Edelmetallen schließen.

Die ersten Gewerke waren Judenburg Bürger, ihnen folgte Thomas von Moosheim, Pfleger vom Eppenstein, der den Bergbau bis zum Jahr 1512 betrieb. In diesem Jahr erließ Maximilian I. ein Verbot der Hüttraucherzeugung. Im Jahr 1552 erwarb der Judenburg Bürger Michael Agayer das „verlegene“ Bergwerk samt Gebäuden im „Kothgraben nach Bergrecht und Bergordnung“. Die geltende Maximilianische Bergordnung sah die Belehnung mit Bergwerken vor, welche in einem festgeschriebenen Raum betrieben werden durften. Der mit einem Bergwerk Beliehene war unter anderem befugt, mineralische Rohstoffe - Erze - zu gewinnen und zu nutzen. Ein Katalog der vorbehaltenen Mineralien findet sich in dieser Bergordnung noch nicht. Das Ziel der Tätigkeit Moosheims war zunächst die Gewinnung von zusammen mit Arsen- und anderen Kiesen auftretenden Gold- und Silbererzen. Da diese nicht im erhofften Ausmaß angetroffen wurden, verlegte er sich auf die Gewinnung des reichlich vorhandenen Arsenkieses zur Erzeugung von Hüttrauch. Agayer folgte der Grazer Hofkammerbeamte Hans Zebenhofer. Dieser beteiligte

sich auch an einem Kupferbergwerk in der Lobming. Seine Unerfahrenheit im Betrieb von Bergbauen zwangen ihn bald zur Veräußerung seiner Bergwerksanteile (R.M. ALLESCH 1959, S 146-149).

Im Jahr 1609 erwarb Freiherr Salomon Pürcker von Weißthurn, er war wie Zebenhofer Hofkammerbeamter und darüber hinaus dessen Vorgesetzter, die Bergbaue im Kothgraben und in der Lobming. Es gelang ihm die Hüttraucherzeugung zu neuer Blüte zu bringen; er kaufte auch Rechte am Arsenkiesbergbau im Sauerwald bei St. Blasen-Karchau. Nach einem langen Erbschaftsstreit übernahm Hieronimus Pürcker von seiner Vater neben dem Gut Weißthurn auch dessen Bergwerke. Er baute mit großen Kosten das Berg- und Hüttenwerk im Kothgraben zu einem leistungsfähigen Betrieb weiter aus. Zahlungsschwierigkeiten und Streitigkeiten mit seinen Stiefgeschwistern zwangen ihn im Jahr 1623 zum Verkauf der Bergbaue Kothgraben und Lobming an Philibert Schranz von Schranzenegg und Forchtenstein, dessen Versuche auch den Hüttrauchappalt zu erhalten, fehlschlugen. Im Jahr 1631 verkaufte er das Bergwerk im Kothgraben an den Grazer Wechsler und Großhändler Dominikus Wertl. In seine Zeit fällt die Zerstörung der Hütte im Kothgraben im Gefolge eines Streites mit Hieronymus Pürcker im Jahr 1638. Die endgültige Einstellung der Gewinnung im Kothgraben erfolgte schließlich um das Jahr 1700. Ein zum Werk gehöriges Verwerks- und zwei Schmelzöfen waren im Jahr 1710 bereits Ruinen (R.M. ALLESCH 1959, S. 151-153; J. SCHMUT 1904, S.56-57).

In der Folge wurde wiederholt im Kothgraben nach Erzen geschürft, ohne daß es zu einer Wiedereröffnung des Bergbaues gekommen wäre. So erteilte das Berggericht Vordernberg im Jahr 1783 einem Adam Fluch die Erlaubnis im Kothgraben nach Erzen zu schürfen (A. WEISS 1979, S 115-116).

Auch für die reichlich vorhandenen Schlacken fanden sich Interessenten. Im Jahr 1783 erteilte das Berggericht Vordernberg den Goldwäschern Andreas Ernst und Veit Schweiger die Erlaubnis, unter anderem im Feistritzgraben Schlacken und Kupferabfälle sammeln und zur Verschmelzung in das „Sekkauer Schmelzwerk“ bringen zu dürfen. Im Jahr 1799 wurde Joseph Roschitz, Inhaber der „Freigült Thiergarten zu Graz“ in der Gegend Rapold und Stubalpe, auf der „harrach'schen Unterthanen Handmayr und Gsöttner Grund“ mit neun Grubenmaßen auf Kupfer belehnt (A.WEISS 1979, S 116).

Die ausgedehnte Bergbau- und Hüttenstätigkeit hat im Gelände markante Spuren hinterlassen. J.G. HADITSCH hat 1964 einen Plan des Bergbaugesbietes bei der „Samerkeusche“ veröffentlicht, der auch den Standort einer Hütte ausweist, welcher durch zahlreiche Schlackenhalde belegt ist (J.G. HADITSCH 1964).

Die Schlackenhalde und Hüttenplätze im Bereich der „Samerkeusche“ wurden im Jahr 1994 hinsichtlich

möglicher Umwelteinflüsse untersucht und dokumentiert, wobei festgestellt wurde, daß das Material aus dem Bereich des Ofenplatzes bei der „Samerkeusche“ sowie von mehreren kleineren Halden bei nur oberflächlicher Untersuchung nicht eindeutig einem Röst- oder Schmelzprozeß zugeordnet werden könne (O. SCHERMANN und A. SCHEDL 1994, S 166-167) Die gleiche Feststellung wurde bereits vom Verfasser dieser Abhandlung gemacht (A. WEISS 1979, S 114-115).



„Ofenruine“ bei der Samerkeusche. (Foto: A. Weiß, 1995)

Im Jahr 1995 wurden vom Verfasser die Reste einer weiteren Hüttenanlage aufgefunden, etwa 500 m talauswärts von der „Samerkeusche“ sind unmittelbar am linken Straßendrand die Reste eines aus Steinen errichteten Gebäudes sowie Schlackenhalde zu erkennen, welche ähnliche Schlacken wie die Halden bei der „Samerkeusche“ führen. Bemerkenswert ist der Fund eines 8,0 x 3,0 x 2,0 cm großen Kupferstückes. Dieser Fund bestätigt auch die Bestrebungen der Goldwäscher Andreas Ernst und Veit Schweiger aus dem Jahr 1783. Ungeklärt erscheint auch das offenbar häufige Auftreten von Kupferresten, die in einer Kupferhütte sicher als wertvoller Rohstoffe wieder eingesetzt worden wären.

Der Neufund von Kupfer, zahlreiche Schurfversuche auf Kupfererze und die Verleihung von Kupferbergwerken zeigen, daß die Gewinnung von Kupfererzen sowie deren Verarbeitung im Kothgraben größere Bedeutung gehabt haben, als bisher angenommen wurde.

Zur Herkunft der Kupfererze ist zu bemerken, daß diese wahrscheinlich auf Nebentrümmern der Lagerstätte häufiger angetroffen wurden, als nach Haldenfunden und Beobachtungen in noch offenen Bereichen des Grubengebäudes angenommen wurde. Eine von J.G. HA-

DITSCH 1964 beschriebene Aufbereitungshalde in einem vom Schwarzkogel zum Kothgraben herabziehenden Nebengraben läßt das unmöglich erscheinen (J.G. HADITSCH 1964). Ungeklärt ist auch die Lage des oben erwähnten Kupferbergwerks in der Lobming und des Verhüttungsortes für die dort gewonnenen Erze.



„Ofenruine“ 500 m bachabwärts von der Samerkeusche. (Foto: A. Weiß, 1995)

Einen wichtigen Schritt zur Lösung der Frage der Verhüttung von Kupfererzen im Kothgraben wäre eine Untersuchung von Schlackenmaterial sowie eine Aufnahme der Hüttenreste, des weiteren die Klärung der Lage des Kupferbergwerkes in der Lobming.

Schrifttum:

- ALLESCH, R.M.: Arsenik. Seine Geschichte in Österreich (=Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 54), Klagenfurt 1959.
HADITSCH, J.G.: Der Arsenkiesgang im oberen Kothgraben (Stubalpe). - Joanneum, mineralogisches Mitteilungsblatt 1/1964, S. 1-13, Graz 1964.
SCHERMANN, O. und SCHEDL, A.: Erhebung und Bewertung ehemaliger Bergbau- und Hüttenstandorte hinsichtlich Risiko- und Folgenutzungspotential - Haldenkataster (= Projekt ÜLG 36/93), Wien 1994, Geologische Bundesanstalt, Fachabteilung Rohstoffgeologie.
SCHMUT, J.: Oberzeiring (= REDLICH, K.A. (Hrsg.): Bergbaue der Steiermark, IV), Leoben 1904.
WEISS, A.: Verfllossene Bergbautätigkeit im Stubalgebiet. - Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 70, S. 109-131, Graz 1979.

Alfred Weiß, Wien